

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 22.

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. Februar

1887.

## Bekanntmachung.

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß in dem gegenwärtigen Wahlkampfe vielfach versucht wird, die Annahme zu verbreiten, als ob der Reichstag um deswillen aufgelöst worden sei, weil er es verweigert habe, dem Antrage der Reichsregierung, die aktive Dienstzeit der Militärpflichtigen von 3 auf 7 Jahre zu verlängern, zuzustimmen. Hierbei wird dem Worte „Septennat“ als dem Ausgangs- und Kernpunkte der bestehenden Wahlagitationen die Bedeutung beigelegt, als ob es sich dabei um eine Festsetzung über die längere oder kürzere Dauer der Dienstzeit der Soldaten handele.

Diese Darstellung steht im offenen Widerspruch mit den Thatsachen und ist geeignet, die von den Wählern bei der bevorstehenden Reichstagswahl zu treffende Entscheidung von völlig unzutreffenden Voraussetzungen abhängig zu machen.

Um daher Jedermann in den Stand zu setzen, verwerflichen Agitationen und irrtümlichen Vorstellungen auf Grund einer amtlichen ausdrücklichen Erklärung entgegenzutreten, findet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, hierdurch öffentlich bekannt zu machen, daß die Frage, vor welche der aufgelöste Reichstag gestellt war und über welche auch der künftige Reichstag Beschluß zu fassen haben wird, nicht eine Abänderung der im Artikel 59 der Reichsverfassung über die Dauer der Militärpflicht getroffenen Bestimmung, sondern ausschließlich die Bewilligung der erhöhten Mittel für Militärzwecke auf die Dauer von sieben Jahre zum Gegenstand hat.

Dresden, den 17. Februar 1887.

Ministerium des Innern.  
v. Rostitz-Wallwitz.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die anscheinend größere Beruhigung, die in den letzten Tagen in der politischen Welt, wenigstens soweit sich die Bewegungen in derselben aus der Tagespresse erkennen lassen, eingelehrt war, dürfte nach den heute vorliegenden Nachrichten wieder einem größeren Mißtrauen weichen. Aus Frankreich liegen manche bedenkliche Meldungen nicht thatsächlicher, aber symptomatischer Natur vor; die einstimmige Annahme der Kreditvorlage im Wehrausschusse des ungarischen Abgeordnetenhauses nach vertraulichen Erklärungen des Honvedministers giebt ebenfalls zu denken, und zum Ueberflusse lauten die Nachrichten über den Stand der Dinge auf der Balkanhalbinsel wenig vertrauensweckend. Wie bereits öfters hervorgehoben, muß man die gegenwärtige Lage Europas nicht nur von einem Punkte aus betrachten; man gewinnt erst dann ein richtiges Bild, wenn man niemals die gleichzeitigen Verwickelungen im Westen und im Osten Deutschlands aus dem Auge verliert. Diejenigen, welche geneigt sind, den Frieden für ungefährdet zu halten, machen geltend, daß Frankreich nicht wagen werde, einen Rachekrieg gegen Deutschland ohne Bundesgenossen zu unternehmen, und daß Rußland in einem Freundschaftsverhältnis zu Deutschland stehe. Die erstere Voraussetzung mag als richtig angenommen werden, obwohl Zweifel an der Richtigkeit immerhin gestattet sind; die andere steht jedenfalls auf schwachen Füßen. Zwar hat Fürst Bismarck erst noch kürzlich das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland als über jeden Zweifel erhaben dargestellt. Aber Jedermann weiß, wo der Haken steckt. Es ist unser Verhältnis zu Oesterreich, das im Orient mit den russischen kollidirende Interessen hat, was uns eventuell in einen Zwist mit Rußland verwickeln kann. Die panslavistischen Blätter haben es bereits offen erklärt, daß bei einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich Rußland nicht jene neutrale Stellung bewahren würde, welche es im Jahre 1870 bewahrt hat, oder daß es, falls es eine solche Neutralität bewahren sollte, für seine Neutralität gewisse Kompensationen im Osten verlangen würde. Man gefüllt sich allerdings in der Ansicht, daß Kattow und die panslavistische Partei nicht maßgebend in Rußland seien. Allein es heißt, sich über die wirkliche Lage der Dinge täuschen, wenn man vergißt, daß Kaiser Alexander III. schon als Thronfolger der panslavistischen Richtung angehörte, und es noch heute thut.

— An die Landwehrleute in Stadt und Land richtet Frhr. v. Monteton in Berlin

folgenden Offenen Brief, dem wir um so bereitwilliger an dieser Stelle Raum geben, weil darin ein in den Diskussionen der Wahlbewegung noch gar nicht beachteter Gesichtspunkt hervorgehoben wird. Der Ausruf lautet:

Landwehrmänner in Stadt und Land!

In Eurem eigensten Interesse liegt es, die Ihr noch zu Kriegsdienste unter der Fahne verpflichtet seid, welcher politischen Partei Ihr sonst auch angehört haben mögt, am 21. d. M. bei der Reichstagswahl Eure Stimmen nur einem Kandidaten zu geben, der unbedingt für das Septennat stimmt. Denn wenn die Zahl der ausgebildeten Mannschaften auf eine Friedenspräsenzstärke von 468,000 Mann erhöht wird, und dieser Friedensstand auf längere Zeit, also auf 7 Jahre, im Septennat festgestellt wird, dann treten im Kriegsfall die älteren Jahrgänge der Landwehrmänner erst später oder noch günstigeren Falles gar nicht mehr ein, um eingetretene Lücken der Feldarmee auszufüllen, während bei einer geringeren Zahl ausgebildeter Leute die älteren und meist verheirateten Landwehrleute früher daran kommen würden. Je später Deutschland also bei dem Septennat in einen Krieg verwickelt wird, je größer ist für den Landwehrmann die Aussicht, nicht gleich aus seinem Zivilverhältnis gerissen zu werden. Daß das Septennat gerade die Bestimmung hat, uns vor einem Kriege zu bewahren, ist ja Jedem bekannt, also nur derjenige Landwehrmann kann gegen das Septennat stimmen, der wünscht, im Kriege persönlich mit herangezogen zu werden.

Frhr. v. Monteton, Mittw. a. D.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen hat ein Wahlmanifest an die reichsländische Bevölkerung erlassen, worin er auf die Schrecken hinweist, denen Elsaß-Lothringen bei einem neuen Kriege ausgesetzt wäre, und die Wähler auffordert, solchen Kandidaten die Stimme zu geben, welche der Reichsregierung die Mittel zur dauernden Erhaltung eines starken Heeres gewähren wollen.

— Straßburg. Am Dienstag dieser Woche ist der Oberreichsanwalt Tessenlof mit dem Kriminalkommissar Lausch von Berlin hier angekommen; auch der Oberstaatsanwalt Bacano traf aus Kolmar hier ein. Der Oberreichsanwalt Tessenlof begab sich Mittwoch früh nach Mühlhausen, der Kriminalkommissar Lausch nach Metz.

— Zu den belgischen Befestigungsarbeiten bemerkt die „Deutsch. Heeresztg.“, daß die Neubefestigungen weit mehr gegen Deutschland als gegen Frankreich gerichtet seien. Während nämlich

## Bekanntmachung.

Das diesjährige **Stadtanlagen-Cataster** liegt von Montag, den 14. dieses Monats ab, diesen Tag eingerechnet, bis mit Montag, den 28. dieses Monats zur Einsicht der Anlagenschlichtigen resp. deren Bevollmächtigten jedoch nur rücksichtlich der sie selbst oder ihre Machtgeber betreffenden Einträge in der hiesigen Stadtanlagen-Einnahme aus und sind Reclamationen gegen die erfolgte Einschätzung bis spätestens

**Montag, den 28. Februar** laufenden Jahres

bei dem unterzeichneten Stadtrath schriftlich einzureichen. Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Reclamationen sind für versäumt zu erachten und für dieses Jahr nicht weiter zu berücksichtigen.

Eibenstock, am 11. Februar 1887.

Der Stadtrath.  
Vöschner.

Bg.

**Mittwoch, den 23. Februar 1887,**  
Nachmittags 2 Uhr

gelangen im Amtsgerichtsgebäude hier zwei neue Herrenpelze gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

Eibenstock, am 18. Februar 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Die für morgen angelegte Versteigerung eines Claviers in Sofa findet nicht statt.

Eibenstock, am 18. Februar 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Deutschland nach Vollendung der geplanten Werke der Zutritt zu belgischem Gebiet so zu sagen unmöglich gemacht ist, stehen Frankreich trotz der Neubefestigungen ein halbes Duzend Straßen von Mons ab nördlich bis zum Meere offen, auf denen Frankreich jederzeit in Belgien einrücken kann; denn die ehemaligen, hier gelegenen Festungen sind alle eingezogen. Da nun die Kriegsgeschichte lehrt, daß besonders die Straßen von Mons, Upern, Donnik immer die Operationswege gewesen sind, so hat Deutschland ein direktes militärisches Interesse daran, daß Belgien auch diese drei Wege absperre.

— Frankreich. Wie doch Boulanger den Ruhigen und Besonnenen spielt! Alle Grenzposten, Grenzbehörden sind angewiesen worden, im Falle „irrtümlichen“ Uebertritts deutscher Patrouillen auf französisches Gebiet bloß ein Protokoll über die Grenzverletzungen aufzunehmen und nach Paris zu senden, damit die Sache diplomatisch ausgetragen werde und keinen Vorwand zu einem bewaffneten Zusammenstoß gebe. Also nicht gleich schießen! — Diese Verfügung soll natürlich nur den Glauben erwecken, als ob solche „irrtümlichen“ Grenzverletzungen deutscherseits überhaupt schon oder gar öfter vorgekommen wären!

— In der französischen Presse werden jetzt von Wien aus allerlei Tendenzen verbreitet, zu dem Zwecke, Oesterreich von Deutschland abspenstig zu machen und Rußland gegen Deutschland aufzuheben, oder doch wenigstens in Paris den Glauben zu verbreiten, Boulanger brauche bloß loszubringen, so falle der Czar über Oesterreich her und, wenn dieses die üblichen Schläge bekommen, den deutschen Heeren in den Rücken. „Gaulois“ meldet sogar, die republikanischen Journale Lyons hätten an den Fenstern ihrer Bureauz ein Telegramm affigirt, welches den offiziellen Abschluß einer russisch-französischen Allianz ankündigt.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 18. Februar. Der Tag der Reichstagswahl rückt heran. Wohl selten wird einem Wahltag mit solcher Spannung entgegen gesehen worden sein, wie es diesmal der Fall ist. Jedermann weiß, welche hohe Bedeutung dem Ausfall der diesmaligen Reichstagswahl innewohnt. Das Volk soll entscheiden, ob es ferner treu und fest zur Reichsregierung stehen, oder dem Lockruf der gefährlichen inneren Feinde unseres unter schweren, blutigen Opfern geeinten Vaterlandes folgen will. Wer seine Augen nicht gewaltsam gegen die uns von außen drohende Gefahr verschließt, wird wissen, daß wir nur

durch eine starke Armee in der Lage sind, unser geliebtes Vaterland vor schweren Prüfungen durch einen verheerenden Krieg zu bewahren. Thue daher Jedermann, der des Reiches Wehr und Waffen in starken Händen wissen will, seine Pflicht und gebe seine Stimme am Wahltag dem bisherigen Vertreter unserer Wahlkreise, Hrn. Fabrikbesitzer Eugen Holymann in Breitenhof, der auch fernerhin den Wünschen und Interessen der Bewohner dieses Kreises, die zum weitest größter Theile treu zu Kaiser und Reich stehen, in der richtigsten Weise Ausdruck zu geben wissen wird.

— Schönheide, 17. Febr. In der heutigen Nummer des diesigen Wochenblattes befindet sich ein, zweifellos von auswärts stammendes „Eingefandt“, woraus hervorgeht, daß in unserem Wahlkreise für die bevorstehende Reichstagswahl von der freisinnigen Partei Herr Kaufmann Buddeberg in Zittau als eigener Kandidat aufgestellt worden ist. Darin wird zugleich behauptet, daß die Aufstellung eines eigenen Kandidaten dieser Partei den lebhaftesten Anklang findet.

Diese Behauptung ist jedoch, insoweit unser Ort in Betracht kommt, vollständig unzutreffend und zwar einmal deshalb, weil es hier eigentlich gar keine Ächten, oder doch nur schmähslich wenige Richter'sche Freisinnige giebt, — wofür die Thatfache den besten Beweis liefert, daß bei der letzten Wahl bloss 5 — schreibe fünf — derartige Stimmen gezählt worden sind, und zum anderen, weil, wie dies hiermit ausdrücklich betont werden muß, die diesige Einwohnerschaft, welche sich bekanntlich in der überwiegenden Mehrzahl aus Fabrikarbeitern zusammensetzt, Gott sei Dank, noch ausnahmslos reichstreu gesinnt ist, so daß mit Rücksicht hierauf bestimmt zu erwarten steht, daß bei der nächsten Montag, den 21. dieses Monats stattfindenden Reichstagswahl, einmüthig für unseren zeitlichen Abgeordneten Herrn Eugen Holymann in Breitenhof, gestimmt werden wird, sowie endlich, daß auch begründete Hoffnung vorhanden ist, daß die früher hier vorhanden gewesenen 5 freisinnigen Wähler diesmal schon deshalb nicht wieder in die alte Sünde verfallen werden, weil sie sich ja haben davon überzeugen müssen, daß sich ihre Vaterlandstreue mit der freisinnigen Partei nicht verträgt. Hat doch die letztere durch ihre Haltung in der Militärvorlage bewiesen, daß es ihr ganz gleichgültig ist, ob wir im bevorstehenden Kriege siegen oder unterliegen werden.

— Schönheide. Es ist gewiß ein sehr erfreuliches Zeichen treuer Anhänglichkeit zu Kaiser und Reich, wenn, wie von hier zu berichten ist, behufs Beschaffung eines patriotischen Geschenks für die Soldaten anlässlich des 30jährigen Militärdienstjubiläum unseres allverehrten Feldenkaisers, der für die diesigen Verhältnisse gewiß ansehnliche Betrag von über 100 M. gesammelt worden ist, umsomehr, als daran ganz besonders der Arbeiterstand sich überaus regge betheiligt hat. Dies ist ein erneuter Beweis dafür, daß hier weder Freisinn noch Socialdemokratie eine Pflanzstätte finden kann.

— Dresden. Das „Dresdner Journal“ enthält nachstehende, die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zu einem außerordentlichen Landtage betreffende Bekanntmachung: Se. Maj. der König haben beschloffen, in Gemäßheit von § 115 der Verfassungsurkunde einen außerordentlichen Landtag auf den 1. März d. Js. in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen. Allerhöchstem Befehle gemäß wird folches und daß an die Mitglieder der beiden ständigen Kammern noch besondere Missiven aus dem Ministerium des Innern ergehen werden, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Dresden, 14. Februar 1887. Gesamtministerium. Graf v. Fabricé.

— Dresden. Am 1. März cr. ab wird auf 18 Bahnhöfen des Königreichs Sachsen jederzeit und Jedermann Gelegenheit geboten werden, gegen Entrichtung eines Zehnpfennigstückes das Gewicht der eigenen oder einer anderen geliebten oder ungeliebten Person zu erfahren. Die Sache hängt folgendermaßen zusammen. Seit einiger Zeit ist in der Hausflur des diesigen Hotels Lingle auf der Seefstraße eine automatische Personenwaage aufgestellt, welche, sobald ein Zehnpfennigstück in die an derselben befindliche Oeffnung eingeworfen wird, nicht aber eher, das Gewicht von derjenigen Person anzeigt, welche nach dem Einwurf die Waagefläche betritt. Das Zifferblatt der Waageuhr mit beweglichem Zeiger zeigt die Ziffern von 5—125 Kilogramm. Diese automatische Personenwaage hat seit ihrer Aufstellung eine so starke Benutzung erfahren, eine so hohe Rente ergeben, daß ein spekulativer Kopf den Versuch wagt, dieselbe auf einer Reihe sächsischer Bahnhöfe zur Benutzung des Publikums aufzustellen, wofür er an die Generaldirektion einen Jahrespacht von 150 M. per Bahnhof zu entrichten hat. Jene 18 sächsischen Bahnhöfe sind folgende: Böhmischer und Leipziger Bahnhof hier, Bahrischer und Dresdner Bahnhof in Leipzig, sowie die Bahnhöfe in Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Rochlitz, Freiberg, Riesa, Döbeln, Meißen, Tharandt, Rur, Zittau, Bautzen, Löbau und Schandau. Auf erstgenanntem Bahnhofe ist eine derartige Personenwaage bereits jetzt provisorisch auf-

gestellt worden. Dieselbe ist patentirt, Everitts Patent ist auf dem Tritt zu lesen, welchen diejenige Person betreten muß, deren Gewicht ermittelt werden soll. Der Unternehmer ist ein Baumeister von hier. Wenn die 18 Waagen nur annähernd so stark benutzt werden, wie diejenige in Lingle's Hotel, findet er sicherlich seine Rechnung.

— Se. Igl. Hoheit Prinz Friedrich August hat sich von seinem neulichen Unfall insoweit wieder erholt, daß er das Zimmer verlassen kann. Der hohe Reconvallescent klagt nur noch über Schmerzen in dem einen Oberarm. Dienstag Nachmittag leistete Se. Igl. Hoheit der Einladung zum Diner bei seinem Regimentschef, Oberstleutnant Schulz, Folge.

— Die Frage, ob bei Reichstagswahlen absolute oder relative Stimmenmehrheit entscheidet, wird anlässlich der bevorstehenden Wahl vielfach erörtert und begegnet man dabei oftmals irrigen Ansichten. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß die Wahl eines Reichstagsabgeordneten durch absolute Stimmenmehrheit aller in einem Wahlkreise abgegebenen gültigen Stimmen erfolgt. Es ist daher derjenige Kandidat als gewählt zu betrachten, auf welchen sich mindestens eine Stimme mehr als die Hälfte aller im Wahlkreise abgegebenen gültigen Stimmen vereinigt hat. Hat sich auf einen Kandidaten die absolute Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen nicht vereinigt, so ist eine engere Wahl vorzunehmen. Auf die engere Wahl kommen nur diejenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben. Sind auf mehrere Kandidaten gleich viele Stimmen gefallen, so entscheidet das Loos, welches durch die Hand des Wahlkommisars gezogen wird, darüber, welche beiden Kandidaten auf die engere Wahl zu bringen sind. Tritt bei der engeren Wahl Stimmengleichheit ein, so entscheidet das Loos, welches durch die Hand des Wahlkommisars gezogen wird, darüber, welcher von beiden Kandidaten als gewählt zu betrachten ist.

— Aus dem Vogtlande. Der Centralverband der Stidereiindustrie in Sachsen, welchem gegenwärtig 1901 Mitglieder mit 4063 Maschinen angehören, hat leider seine Grundsätze, einen Minimallohn bei allen Stidereiartikeln durchzuführen, noch nicht allgemein durchzuführen können, weil einige einflußreiche Firmen sich dem Verbände noch nicht angeschlossen haben. In der Schweiz ist ein besserer Corpgeist unter den Industriellen zu finden, denn dort gehören alle dem Verbände, der sich auf 21.000 Maschinen erstreckt, an. Daß bei der Auflösung des erst seit kurzer Zeit bestehenden Verbandes die Minimallöhne (jetzt 160, 150 und 140 Pfg. pro 1000 Stiche) sofort sinken würden, geht daraus hervor, daß z. B. eine Firma in Auerbach jetzt Stidereien zum Lohn von 110 Pfg. nach Falkenstein ausgegeben hat. Es ist berechnet worden, daß die vom Verband bestimmten Lohnsätze unserer Arbeiterbevölkerung einen Lohn von zusammen 1 Million Mk. erhalten. Was für Mittel von Nichtmitgliedern angewendet werden, um die Verbandsangehörigen bei Uebertretung der Statuten vor den dafür festgesetzten Strafen zu schützen, erkennt man daraus, daß z. B. Vater und Sohn, obwohl nur Einer von ihnen dem Verband beigetreten war, sich gegenseitig mit Waaren aushalfen und es dadurch den Controlleuren des Verbandes unmöglich machten, zu erkennen, für wen ein Stidler arbeitete. Die Arbeitszeit ist von früh 6 bis Abends 7 Uhr festgesetzt. Das Reinigen der Maschine muß auch während dieser Zeit vorgenommen werden. Jetzt hat der Verband zur Ausgleiche von Differenzen Schiedsgerichte, denen je 2 Fabrikanten und 2 Maschinenbesitzer angehören, eingesetzt. Diese werden besonders da segensreich wirken, wo es sich um Auszählung der Stiche, Ausführung der Arbeit ic. handelt.

### Vermischte Nachrichten.

— Eine segensreiche Fügung erfährt vor einiger Zeit der 17jährige Sohn einer wenig bemittelten Wittwe in Schilbach bei Zwickau. Derselbe hatte einen vom Fußgelenk aus nach innen stehenden Fuß. Dieses Gebrechen machte ihn fast zu jedem Handwerk untauglich und ließ ihn kurze Wegstrecken nur mit großer Anstrengung zurücklegen. Mutter und Sohn reisten auf Anrathen nach Zwickau und wendeten sich Hilfe suchend an mehrere dortige Aerzte, mußten aber erfahren, daß eine Heilung unmöglich sei. Jeglicher Hoffnung beraubt, lehrten Beide nach dem Bahnhofe zurück, um heimzukehren. Da tritt ein ihnen unbekannter Herr an sie heran, welcher den Gebrechlichen aufmerksam beobachtet hatte. Als derselbe auf Befragen das Anliegen der Beiden erfahren, veranlaßt er mit Entschiedenheit das Zurückbleiben des Sohnes in Zwickau, da eine Heilung durchaus nicht ausgeschlossen sei. Die Mutter fährt nun allein zurück, während der Sohn von dem betreffenden Herrn in das Kreiskrankenstift zu Zwickau gebracht wird. Geheilt wird er von dort entlassen, und jetzt wandelt der junge Mann, dem früher die Blide der Verübergehenden mit Bedauern und Mitleid folgten, stramm seines Weges. Nur weniger Minuten hätte es bedurft, und der Bedauernswerthe wäre dem Scharfblick jenes Herrn entückt gewesen und vielleicht für sein ganzes Leben ein Krüppel geblieben.

— Das Trinken der Kinder. In der Praxis ist die Ansicht verbreitet, daß für den besten Futtereffect und daher größtes Mellergebnis reichliche Tränke nöthig sei, und daß oft getränkt werden müsse. In den Kuhställen der schleswig-holsteinischen Wirtschaften hat man es nun eingeführt, daß jede Kuh zur beliebigen Zeit saufen kann, sobald sie Durst verspürt, mag es Tag oder Nacht sein. Bedenkt man, daß in den meisten Fällen täglich nur zwei Mal Wasser gereicht wird, und daß die Thiere besonders bei vielem trockenem Futter ein großes Bedürfnis nach Wasser haben, so ist es erklärlich, daß das Vieh entweder auf einmal zu viel Wasser säuft, was sicher nicht zum Wohlbefinden und zur Verdauung beiträgt, oder daß es zu wenig Wasser erhält, was in erster Linie die Milchergiebigkeit beeinträchtigt. Hauptfächlich wird allgemein zu kalt getränkt und dem Körper hierdurch sehr viel Wärme entzogen, was nur auf Kosten der Ernährung geschehen kann. Bei der fortwährenden Tränke ist jedoch im Stalle ein Behälter angebracht, welcher die nöthige Menge Wasser für 24 Stunden faßt, so daß das Wasser also stets die Stallwärme hat, was dem Vieh wesentlich zuträglich ist. Beobachtet man aber eine Kuh, die stets Wasser erreichen kann, so wird man sehen, daß sie jedes Mal nur wenig, dagegen aber zehn- bis zwölf Mal während des Tages und der Nacht säuft und sich dabei sehr wohl befindet. In den schleswigischen Ställen wird die Wasserleitung so eingeführt, daß je zwei Kühe, zwischen ihrem Stand und der Krippe angebracht, einen Tränknapf haben, welcher durch eine Thonröhrenleitung von unten gespeist wird, und daß sich in diesen Napf nach jedem Saufen das Wasser wieder von selbst einfüllt, was durch Regulierung der Druckröhre mit dem Hauptreservoir des Stalles leicht durchführbar ist. Damit die Röhren nicht durch Futterreste verstopft werden, befindet sich in jedem Kapfe ein herausnehmbares Thonstieb, durch dessen kleine Löcher das Wasser eintritt. Die ganze Anlage wird dort, nach dem „Pract. Land.“, mit Thonröhren und Cement ausgeführt, stellt sich also nicht sehr hoch, und es ist dies auch insbesondere für Stallungen das geeignetste Material.

— Von gläubiger Seite wird behauptet, daß es in Chicago 10.000 Kinder giebt, die keine Heimath, keine Eltern, keine Beschützer haben, die mit einem Wort auf der Straße aufwachsen, eine Beute der Rohheit und des Lasters. 10.000 Kinder, verlassen, hungern, frieren, inmitten sabelhaften Reichthums und unermeßlichen Ueberflusses. 10.000 verstoßene Kinder in einer christlichen Gesellschaft, in einem republikanischen Gemeinwesen! Und wie viele dieser 10.000 könnten ihre Väter in luxuriös ausgestatteten Palästen finden!

— In einer Berliner Familie ist die älteste Tochter seit einem Jahr an einen Kaufmann verheiratet und wohnt mit ihrem Manne bei den Eltern. Kürzlich wurde die junge Frau zum ersten Mal Mutter und fast zu gleicher Zeit gab ihre eigene Mutter ihrem achten Kind das Leben, und nun ereignet sich der seltene Fall, daß die junge kräftige Frau ihr Kind zugleich mit ihrem jüngsten Schwesternkind nährt.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarchie Eibisbach vom 13. bis 19. Februar 1887.

Getraut: 5) Friedrich August Alexander Zimmermann, Musikus hier und Anna Emilie geb. Löffler hier. 6) Ernst Rudolf Kipper, 28 J. alt, hier, und Ida Louie Berthel, 41 J. alt, hier. 7) Franz Georg Steinhilber, 28 J. alt, hier, und Maria Sophie Seidel, unebel. 8) Marie Hulda Löffler, unebel. 9) Elsa Elise Glycer. Begraben: 17) Felix, ehel. Sohn des Gustav Adolf Unger, Maschinenstidlers hier, 1 Stunde alt. 18) Curt Felix, ehel. Sohn des Carl Adolf Böcher, Maschinenstidlers hier, 1 Monat. 19) Ida Emilie, ehel. Tochter des Oswald Bernhard Unger, Handarbeiters hier, 1 Monat 26 Tage. 20) Hedwig Auguste, ehel. Tochter des Paul Oscar Kraus, ans. B. und Stidereiwerkstidlers hier, 2 Jahre 14 Tage. 21) Marie Hulda, unebel. Tochter der Vina Emilie Löffler hier, 12 Tage. 22) Max Emil, ehel. Sohn des Gustav Emil Heymann, Handarbeiters hier, 3 Monate 16 Tage.

Am Sonntag Estomihl: Vorm. 8 Uhr Predigt des Hrn. Predigtamtskandidaten Höpner aus Altenburg. Job. 4, 19—30. Nachmittags Predigt: 1. Cor. 13. Herr Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 20. Februar (Dom. Estomihl), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

### Chemnitzer Marktpreise vom 16. Februar 1887.

Ware	Sorten	9 M.	10 M.	11 M.	12 M.	13 M.	14 M.	15 M.	16 M.	17 M.	18 M.	19 M.	20 M.	
Weizen ruff.	Sorten	9 M.	10 M.	11 M.	12 M.	13 M.	14 M.	15 M.	16 M.	17 M.	18 M.	19 M.	20 M.	
• poln. weiß u. bunt	8	80	8	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
• sächf. gelb u. weiß	8	80	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Roggen preussischer	6	90	7	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
• sächsischer	6	75	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
• fremder	6	75	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Braugerste	7	25	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Futtergerste	6	90	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Hafser, sächsischer,	8	25	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Roggerhfen	8	25	9	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Mehl u. Futtererbsen	7	50	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Hru	8	—	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	
Stroh	2	10	2	50	2	50	2	50	2	50	2	50	2	50
Kartoffeln	2	20	2	40	2	40	2	40	2	40	2	40	2	40
Butter	2	—	2	60	2	60	2	60	2	60	2	60	2	60

abzugefchuffe

Erbert die hieroo strafung

welche angepr Leidn schreib Verlag lange b In die eine A testen schreibe erli beigedr bewelie Pauhm schreib glücklic Kranter zu Geb schwe au erw Kranter freund dieses viel leid können Buches

Frachtb Nady treffe mit lunge, K Nephel, und Roth ein. Pölli Bratbering à St. 4 Pf. an.



1—2 finden vor, hou in gu Preis:

Wasch Sonntag, versammten

# 21. Wahlkreis (Eibenstock – Stützengrün – Schönheide) und Umgegend.

Freisinnige Wähler werden ersucht, bei der am 21. Febr. stattfindenden Reichstagswahl ihre Stimmen für  
**Hrn. Kaufm. Buddeberg, Stadtverordneter  
in Zittau**

abzugeben. Herr **Buddeberg**, der schon bisher dem Reichstage angehörte, ist durch seine Thätigkeit im Landesaus-  
schusse sächsischer Feuerwehren als ein für das Volkwohl eifrig thätiger Mann in Sachsen wohl bekannt.  
Stimmzettel und Aufrufe sind bei Unterzeichnetem und bei Herrn **Paul Tröger** in **Sundshübel** zu erhalten.  
Annaberg, den 15. Februar 1887.

**Das freisinnige Wahlcomité.**  
T. Fr. Brodengeyer i. Auftrag.

## Centralverband der Stickerei-Industrie i. S.

Den geehrten Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß die Firma **M. L. Reichenbach & Co.** aus **St. Gallen**, vertreten durch Herrn **Bernhard Erbert**, dem hiesigen Verband nicht angehört. Der seitherige Vertreter dieser Firma, Herr **Heinrich Bluth**, war Mitglied des Verbandes. — Mitglieder, die hieroon nicht unterrichtet waren und Arbeit in Empfang genommen haben, werden hiermit ersucht, selbige sofort zurückzustellen, wenn sie sich nicht einer Ver-  
strafung aussetzen wollen.  
Plauen, den 15. Februar 1887.

Der Vorstand.

**Wer im Zweifel darüber ist,**  
welches der vielen, in den Zeitungen  
angepriesenen Heilmittel er gegen sein  
Leiden in Gebrauch nehmen soll, der  
schreibe eine Postkarte an Richters  
Verlags-Anstalt in Leipzig und ver-  
lange die Broschüre „**Krankensfreund**“.  
In diesem Büchlein ist nicht nur  
eine Anzahl der besten und bewähr-  
testen Hausmittel ausführlich be-  
schrieben, sondern es sind auch  
erläuternde Krankenberichte  
beigedruckt worden. Diese Berichte  
beweisen, daß sehr oft ein einfaches  
Hausmittel genügt, um selbst eine  
scheinbar unheilbare Krankheit noch  
glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem  
Kranken nur das richtige Mittel  
zu Gebote steht, dann ist sogar bei  
schwerem Leiden noch Heilung  
zu erwarten und darum sollte kein  
Kranker versäumen, sich den „**Krankens-  
freund**“ kommen zu lassen. An Hand  
dieses lebenswerten Buches wird er  
viel leichter eine richtige Wahl treffen  
können. Durch die Zufendung des  
Buches erwachsen dem Besteller  
keinerlei Kosten.

## Tapeten.

Nachdem die Neuheiten für die Frühjahrs-Saison voll-  
ständig eingetroffen sind, erlaube ich mir mein reichhaltig  
assortirtes Lager in

## Tapeten u. Decorationen für Wand und Decke

bestens zu empfehlen. Ich führe solche von den einfachsten  
bis zu den elegantesten Genres, stehe mit Musterkarten gern  
zu Diensten und sichere bei prompter, solider Bedienung  
billigste Preise zu.

**Alfred Becker, Chemnitz,**  
vormals **C. E. Hanewald,**  
**Holzmarkt 16, Markt-gässch.-Ecke.**  
Special-Geschäft für Tapeten, Teppiche, Waschtuche etc.

Apoth. C. Stephan's  
**Coca-Wein,**  
nur echt mit nebensteh.  
Schutzmarke, hebt  
Migräne, nervöse  
Kopf-, Zahn- u. rheu-  
matische  
Schmerzen,  
Schwäche des Magens,  
Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Er-  
brechen sofort, lindert Athmungsbeschwerden,  
Catarrh, Hustenreiz etc. etc. in über-  
raschender Weise. — **Stephan's**  
**Coca-Wein**, eminent nervenstärkend und  
belebend, ist das sicherste Mittel, Nerven-  
schwäche schnell zu beseitigen. — Für  
Sportsmen, Offiziere, Touristen, Jäger unent-  
behrlich.  
Preis pro Flasche, 650 Gramm M 5.—,  
Probeflaschen für M 1.— und M 2.—, nur in  
den Apotheken zu haben.  
Central-Versand durch **Apotheker**  
**C. Stephan in Treuen (Sachsen).** IV  
Echt zu haben in der **Apotheke**  
in Eibenstock.

**Feinste Wunschessenz**  
1/2 Fl. 1 Mt., 1/1 Fl. 2 Mt. **Choco-**  
laden von **Jordan und Timaeus** in  
Dresden zu Fabrikpreisen bei  
**J. Braun,**  
Drogerie.

**HAMBURG - AMERIKANISCHE  
PACKETFAHRT-ACTIEN-GESellschaft**  
Directe Postdampfschiffahrt  
von **Hamburg** nach **Newyork**  
jeden Mittwoch und Sonntag,  
von **Hävre** nach **Newyork**  
jeden Dienstag,  
von **Stettin** nach **Newyork**  
alle 14 Tage,  
von **Hamburg** nach **Westindien**  
monatlich 3 mal,  
von **Hamburg** nach **Mexico**  
monatlich 1 mal.  
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft  
bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vor-  
zügliche Reisegellegenheit sowohl für Cajüte-  
wie Zwischendecks-Passagiere.  
Nähere Auskunft ertheilt  
Nr. 813 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Einen Sticker** für Hand-  
schuhe sucht  
sofort **Otto Wittig.**

**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag Vereinsabend.

**Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.**  
Heute Sonnabend: Vereinsabend.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 58,, Pf.

Frachtbriefe empfiehlt  
**E. Hannebohn.**  
**Nächsten Sonnabend**  
treffe mit einer großen Sendung Pfl-  
linge, Bratheringe, Apfelsinen,  
Käse, Feigen, Datteln, Weiß-  
und Rothtraut auf hiesigem Markte  
ein. Pflinge verkaufe 7 St. 20 Pf.,  
Bratheringe 3 St. 20 Pf., Apfelsinen  
à St. 4—7 Pf., im Duzend von 45  
Pf. an.  
**Fanny Gündel**  
aus Auerbach.

**Summi-  
wäsche**  
billigst. Umlegekra-  
gen 60 Pf. Stroh-  
kragen 45 Pf. Wanz-  
schnecken 1 Mark bei  
**W. Deubel.**

**1-2 Schüler**  
finden vorzüglich empfohlene Pen-  
sion in guter Familie.  
Preis: Uebereinkunft.  
**Zwickau, Georgenstraße 1.**  
I. Etage.

**Maschinensticker-Verein.**  
Sonntag, den 6. März: General-  
versammlung.  
**Der Vorstand.**

## Besellschaft Pfeifenclub.

Montag, den 21. Februar a. c., im Saale d. „**Deutschen Hauses**“:  
**Stiftungsball mit verschiedenen  
humoristischen Abwechslungen,**

wozu die geehrten Mitglieder und durch Karte geladene werthe Gäste freundlichst  
eingeladen werden.

## Der Vorstand.

NB. Damenkarten sind beim Vorstand zu haben; ohne Karte kein Zutritt.

**Grösstes Lager**  
aller Sorten Stickerei-Materialien, Bindfaden, Steck-  
nadeln, Gese, preiswürdig und reell bei  
**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**  
Vertreter von **C. A. Weidmüller, Chemnitz.**

**Lehrling-Gesuch.**  
Ein Weißwaaren-Geschäft in  
Plauen i. S. sucht für nächste Ostern  
einen Lehrling. Gest. Offerten unter  
**B. L. # 620** an **Julius Häbner,**  
Annoncenexped., Plauen i. S. erbeten.

**Reh- und Hasenfelle**  
kauft zu Tagespreisen  
**August Edolmann, Handschuhfabrik,**  
Brühl 343.

Einen kleinen Rest  
**Münberger Lebkuchen**  
empfiehlt unterm Selbstkostenpreise  
die Drogerie von  
**J. Braun.**

**Die Niederlage**  
der ächten Rennpennig'schen Hühner-  
augen-Pfästerchen, Preis pro Stück  
10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock  
bei  
**E. Hannebohn.**

# Wähler des 21. Reichstagswahlkreises!

Der 21. Februar, der Tag der Reichstagswahl, ein Tag von folgenswerter Bedeutung für das deutsche Reich, steht bevor! Conservative, Nationalliberale und viele reichstreue Freisinnige unseres Wahlkreises haben sich in richtiger Erkenntnis des Ernstes der gegenwärtigen Zeit geeinigt, unsern seitherigen bewährten Vertreter im Reichstag,

## Herrn Eugen Holtzmann in Breitenhof,

wieder als Kandidat aufzustellen.

Es ist nun Pflicht aller reichstreuen Wähler Eibenstocks und Umgegend, sich dem Beschlusse der genannten Parteien anzuschließen, am Wahltage Mann für Mann ihre Stimme für

## Herrn Eugen Holtzmann in Breitenhof

abzugeben und damit zu bekunden, daß sie ihm in Dankbarkeit auch fernerhin das Vertrauen schenken, durch ihn im Reichstage recht vertreten zu sein. Gilt es doch damit auch der Beweis zu liefern, daß in Eibenstock kein Boden für die Umsturzideen der Sozialdemokratie ist, deren Sendlinge sich in den letzten Tagen mehrfach gezeigt und alle Anstrengungen gemacht haben, ihren reichsfeindlichen Ansichten Eingang zu verschaffen; doch wird es ihnen nicht gelingen! Denn die bewährten Wähler von Eibenstock stehen treu zu Kaiser und Reich und wählen

## Herrn Eugen Holtzmann in Breitenhof.

Wer Kaiser und Reich, unsern König und das Vaterland hochhält, muß wissen, wen er zu wählen hat. Denn wer die Segnungen des Friedens für Handel und Gewerbe erhalten will, wer nicht will, daß deutsches Blut umsonst auf den Schlachtfeldern vergossen worden, wer nicht will, daß die Feinde an der West- und Ostgrenze uns mit Krieg überziehen und damit allgemeine Arbeitslosigkeit und großes Elend hervorgerufen wird, der kann nur unsern bewährten

## Herrn Eugen Holtzmann in Breitenhof

wählen, welcher treu zu Kaiser und Reich steht und deutsches Reich beschützt wissen will.

Stimmzettel für Herrn Eugen Holtzmann werden am Wahltage an den Eingängen der Wahllocale verabfolgt werden. Eibenstock, am 17. Februar 1887.

## Das Local-Wahlcomité.

Diesem Aufrufe schließen sich an:

Ed. W. Beyreuther, Oberforstmeister. Bretschneider-Wolfsgrün. Ambrosius Baumann. Carl Ad. Börner. H. Bauer. Gustav Berthel. H. Brückner. Emil Baumann. H. Braun. Böhme, Rentant. F. A. Balthasar. Paul Beger. A. Brandt. Karl Bleher. Ferd. Brandt. Friedrich Brandt. Hermann Blechschmidt. Aug. Conrad. Eugen Dörffel. Gust. Diersch. Carl Gottfried Dörffel. Wilhelm Dörffel. Carl Jul. Dörffel. Adolf Dörffel. Heint. Drechsler. Hermann Drechsler. Ernst Dörffel. Aug. Edelmann. Ehrler, Grenzaufer. Emil Eberwein. Dr. Förster. Ed. Friedrich. Bernh. Frijsche. Wilh. Friedrich. Aug. Flach. Friedr. Flemmig. Guido Frijsche. Ernst Flach. Fürchtegott Fuchs. Herm. Förster. Oscar Friedrich. H. Gerischer. Ernst Gerischer. Fürchtegott Gläß. Ludw. Gläß. Ed. Gläß. Friedr. Glasmann. F. Grundig. Hugo Gnädler. Gottl. Groß. Hermann Gianchini. Grubbe. Ludwig Gläß jr. Geißler. Forstrentamtman. R. Geyer. G. Gläser. Oscar Georgi. Robert Gerber. Ernst Großmann. Emil Gläß. Hauser, Amtsanwalt. Richard Hertel. Theodor Härtel. Herm. Hagert. Johannes Haas. Herm. Horbach. Ernst Horbach. Franz Huster. Richard Hutschenreuter. Herm. Perold. Louis Händel. Friedrich Huster. Ludw. Hendel. Edwin Höhl. Ludw. Holzmüller. Herm. Heymann. Henschel, Postdirektor. E. Hannebohn. Karl Hegemann. Moriz Helbig. Ferdinand Hagert. H. Jochimsen. Herm. Kähler. Louis Kühn. Robert Krauß. H. Klemm. Emil Köthe. Reinhard Köthe. Kempf, Lehrer. Keil, Controleur. A. Kalitzki. Georg Landrod. Max Ludwig. Chr. Leonhardt. Köcher, Bürgermstr. E. Will. Lorenz. Osw. Lang. B. Löcher. C. A. Lent. Otto Lippold. C. W. Lorenz. Aug. Lorenz. F. Löcher. Robert Lippold. Carl Lippold. Julius Leonhardt. Rechtsanwalt Landrod. Carl Lippmann. Meißner, Lehrer. Alfred Meißner. Bernh. Meißner. F. A. R. Müller. Ernst Friedr. Mühlig. Emil E. Mühlig. Carl Müller. Gottfried Müller. Emil Meichsner. Aug. Meyer. Paul Müller. Robert Müller. Edwin Müller. Rich. Nödel. Ernst Emil Mühlig. Müller, Assistent. Alban Männel. Alban Meichsner, Vorst. des Milit. Vereins. E. F. Meinel. Paul Müller. Gottfried Müller. Carl Mehnert. Gustav Köpfl. Heinrich Otto. August Ott. Rob. Peschle, Amtsrichter. Louis Peyold. Heinrich Rößbach. Herm. Rau. G. F. Rau. Gustav Rau. G. Rosenbaum. Ernst Rau. Julius Rößbach. Dr. Rudert, Oberzollinspektor. Richard Rau. F. Reibetanz. Adolf Raubach. H. Rudolph. Ernst Schmidt. Emil Schubart. Richard Schubart. C. Schlamm, prakt. Arzt. Theodor Schubart. Paul Schubart. Louis Siegel. Emil Schröder. C. G. Seidel. Osw. Seidel. Hugo Seidel. Emil Schmidt. Gustav Strobelt. Selbmann. Adalbert Seyfert. Benzl Schuldes. Eugen Schmidt. Alban Seidel. Hans Seidel. Albert Schmidt. C. A. Schneidenbach. Herm. Schönfelder. Ernst Spigner. Max Scheffler. Schneider, Hauptzollamtsassistent. Richard Schildbach. E. Schürer. Richard Schürer. Karl Seidel. Ewald Seydel. Ernst Schürer. Heinrich Stark. Carl Strobelt. Trautsch, Rechtsanw. Ferd. Tittel. Heint. Thielemann. Carl Tuchscheerer. Richard Tuchscheerer. Gustav Tittel. Curt Tuchscheerer. Hermann Tamm. Hermann Tuchscheerer. W. Uhlmann. L. Unger. Rud. Uhlmann. Wilh. Unger. Theod. Unger. Magnus Unger. Ernst Unger. Bernhard Unger. Paul Ungethäm. Bernhard Unger. Carl Uhlmann. Emil Bogel. Adolf Weiß. Hermann Weiß. August Werbig. Carl Wimmer. Lehrer Weiß. Erdmann Werner. H. Wolf. Hermann Wagner. Dr. Zschau. Adolf Ziegler.

### Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einfaß, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

### Gasthaus zum „Stern“.

Heute Sonnab. u. während der Fastnacht **ff. Bockbier** wobei mit Sauerbraten u. Bratwurst bestens aufwartet **Albert Melchsner.**

### Chinesische Thee's von Riquet und Co. in Leipzig.

Feinste Vanille, Schote 25 Pf., 30 Pf. und 40 Pf., Echten Arac und Rum empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

### Concertina-Verein.

Sonntag, d. 20. Febr. im Feldschlößchen:

### Theater u. komische Vorträge, hierauf Kappentanz.

Die Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich beteiligen zu wollen. Anfang Abends 8 Uhr.

**Der Vorstand.**

### Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonnabend, Sonntag und Montag



### Großes Bockbier-Fest.

Sonnabend **Schlachtfest.** Vormittags **Wellfleisch,** Abends **frische Wurst u. Bratwurst m. Sauerbrant.** Sonntag, von Nachmittag 4 Uhr an **Tanzmusik,** gespielt vom früheren Tittel'schen Chor aus Schönheide. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Louis Günther.**



### Bei 3000 Mark Gehalt

Reisende für **Coffee** an Private sucht **Emil Schmidt & Co., Hamburg.**

### Heute Sonnabend, von 4 Uhr an: Saubere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

### Echtes Eau de Cologne

von **Joh. Maria Farina,** gegenüber dem **Jülichplaz,** und von **Marie Clementine Martin,** Klosterfrau in **Cöln am Rhein,** empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

### Aufbürstfarbe

mittelfst welcher man getragene oder verschlossene **Aelder, Hüte, Mägen, Möbelbezüge** etc., selbst wenn dieselben ganz schön aussehen, durch bloßes Aufbürsten wie neu herstellen kann, empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

### Schützenhaus.



Sonntag und Dienstag **starkbesetzte Ballmusik,** ohne Pause, verbunden mit **großem Bockbierfest.** **G. Becher.**

### Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Heidenfelder.**

### Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Clara verw. Hendel.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

ter  
dem  
lust  
ter  
seiner  
Reich  
in al  
sah,  
traute  
Steib  
mit ei  
denn  
junge  
darum  
keit, u  
auch,  
auf de  
ung u  
beschei  
und e  
achtet  
Er wa  
aber  
Milde  
denn  
in die  
den an  
glücklich  
Pflichte  
diese  
Nur  
stille th  
achtung  
dieses  
Mittel  
achtete  
kannte,  
und er  
Anf  
schwend  
Damen  
geben,  
aber T  
kaufte  
Einricht  
selbst w  
berte,  
stellung  
nicht ge  
barisch  
Worte  
sie hatte  
nicht im  
Mit  
sich von  
ja nicht  
alte Han  
Inn  
die Ver  
trübere  
Geschäfte  
Stein  
Interesse  
und sein  
ausgeseg  
Jahre hi  
trotz der  
Ja, d  
erschütter  
rechten  
zu Grund  
wäre, di  
schwende  
Es u  
geblieben,  
ung des  
und durd  
achtete fr  
daß die  
tiefer mu  
war? W  
allein die  
in ihnen  
Tage und  
doch in se  
zu bemer  
gegen sein  
in dem K  
oft das  
eine kurze  
Niema  
Damen

# Beilage zu Nr. 22 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 19. Februar 1887.

## Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handlung v. Friedr. Friedrich.  
(2. Fortsetzung.)

Auf den Wunsch und das Verlangen seines Vaters widmete sich Oscar dem Kaufmannstande, zu dem er nicht die geringste Lust besaß. Er liebte ein lustiges, flottes Leben und der Reichtum seines Vaters machte ihm beides möglich. Als nach dem Tode seines Vaters das große Geschäft mit all seinem Reichtum in seine Hand kam, als er sich plötzlich in allen seinen Launen und Wünschen unbeschränkt sah, zog er sich ganz aus dem Geschäft zurück und vertraute die Leitung desselben den Händen Steider's an.

Ein neues Leben begann mit diesem Tage für Steider. Aus der Stellung eines Dieners war er mit einem Male gleichsam in die eines Herrn gerückt, denn das Geschäft ruhte allein in seiner Hand. Der junge Besitzer bekümmerte sich nicht im Geringsten darum. Steider fühlte die Last und Verantwortlichkeit, welche auf seinen Schultern ruhte, aber er wußte auch, daß er im Stande sein werde, seinen Pflichten auf das Strengste nachzukommen. Und diese Stellung ward ihm dadurch sehr erleichtert, daß er seines bescheidenen, anspruchslosen Wesens und seines festen und ehrenwerthen Charakters wegen allgemein geachtet und von seinen Untergebenen geliebt wurde. Er war streng und äußerst genau in Geschäftssachen, aber diese Strenge verlor durch seine persönliche Milde alles Herbe. Er führte ein mäßiges Leben, denn von früh Morgens bis Abends spät, ja oft bis in die Nacht hinein arbeitete er für das seinen Händen anvertraute Geschäft. Dennoch fühlte er sich glücklich und zufrieden, weil er sich bewußt war, seine Pflichten aufs Genaueste zu erfüllen, und weil ihm diese Erfüllung selbst Freude machte.

Nur eins trat dann und wann störend in dieses stille thätige Glück des Geschäftsführers ein: die Mißachtung, mit welcher der junge Herr Damken auf dieses Geschäft blickte, dessen Reichtum ihm die Mittel zu seinem verschwenderischen Leben gab. Er achtete das Geld nicht, weil er seinen Werth nicht kannte, weil er selbst nie einen Thaler verdient hatte, und er warf es in der That mit vollen Händen fort.

Anfangs blickte Steider gleichgültig auf die Verschwendung seines jungen Herrn, denn das Haus Damken war reich genug, um die Mittel dazu herzugeben, ohne die Verschwendung zu empfinden. Als aber Damken die große Besingung vor der Stadt kaufte und die prachtvolle Villa darauf baute, als die Einrichtung des Parkes und das Leben des Herrn selbst wirklich außerordentlich große Summen erforderte, wagte der Geschäftsführer seinem Herrn Vorstellungen zu machen. Der Hausherr war aber nicht geneigt, darauf zu hören und wies seinen Diener barsch zurück. Zum ersten Male hatte Steider harte Worte aus dem Munde seines Herrn vernommen, sie hatten ihn tief gekränkt, aber seine Gesinnungen nicht im Geringsten geändert.

Mit verdoppeltem Eifer und Fleiße widmete er sich von nun an dem Geschäft, denn er arbeitete ja nicht für den Herrn Damken, sondern für das alte Handelshaus, für dessen Ehre, Ruf und Größe.

Zimmer größer, ja immer wahnsinniger wurde jetzt die Verschwendung des Handelsherrn, und immer trübere Tage unterbrachen das glückliche Leben des Geschäftsführers.

Steider hatte es längst verlernt, an seine eigenen Interessen zu denken, das Haus Damken, sein Ruf und sein Credit galten ihm Alles. Und durch unangesehene Mühe und Arbeit gelang es ihm, sie lange Jahre hindurch zu retten und festsitzend zu erhalten, trotz der Verschwendung des Handelsherrn.

Ja, diese hatte die eigentliche Größe und die unerschütterliche Festigkeit dieses Hauses erst in ihrem rechten Lichte gezeigt. Denn längst hätte es müssen zu Grunde gehen, wenn es nicht im Stande gewesen wäre, die enormen Summen, die sein Herr verschwendete, zu erwerben.

Es war Alles in dem Handelshause beim Alten geblieben, Niemand bemerkte eine Störung oder Stockung des Geschäfts — auf die zahllos durchwachten und durcharbeiteten Nächte des alten Geschäftsführers achtete freilich Niemand. Wer hatte ein Auge dafür, daß die Furchen auf seiner Stirn immer tiefer und tiefer wurden, und daß sein Haar völlig erbleicht war? Wer hätte es bemerkt, daß nicht das Alter allein diese Furchen gezogen hatte? Wer vermochte in ihnen die stillen heimlichen Sorgen, die mühevollen Tage und die kummervollen Nächte zu lesen? Waren doch in seinem äußeren Wesen keine Veränderungen zu bemerken. Er war immer noch ebenso freundlich gegen seine Untergebenen wie früher; nur wenn er in dem kleinen Geschäftszimmer allein saß, stützte er oft das sorgenvolle Haupt auf die Hand, um sich eine kurze Zeit Erholung zu gönnen.

Niemand außer ihm hatte erfahren, daß das Haus Damken in der letzten Zeit mehrere schwere Krisen

bestanden hatte, er allein hatte die Sorgen auf sich genommen, denn der, den der Fall des Hauses am schwersten betroffen haben würde, Herr Damken, der wollte nichts davon hören und sich noch weniger in seinem verschwenderischen Leben einschränken.

Auch von den Mühen und Sorgen seines alten Geschäftsführers wußte er nichts oder wollte zum wenigsten nichts davon wissen. Er vermied es, mit ihm zusammen zu kommen, um seinen Ermahnungen aus dem Wege zu gehen.

Wieder war durch die leichtsinnige Verschwendung des Handelsherrn, und durch den unvorhergesehenen Bankerott eines befreundeten Hauses, durch welchen das Haus Damken einen empfindlichen Verlust erlitt, eine neue Krisis für dasselbe entstanden.

Der alte Steider saß vor dem Hauptbuche und rechnete und zählte, um einem rettenden Ausweg zu finden. Aber vergebens hatte er darnach gesucht. Erschöpft hatte er den Arm auf das ausgeschlagene Buch gestützt, und unwillkürlich hatten sich seine Gedanken auf sein eigenes Leben und seine Bemühungen gerichtet, und sein ganzer langer Lebenslauf war in der Erinnerung vor seiner Seele vorübergezogen.

Er dachte an seine Mühen und Arbeiten für das Haus Damken, er dachte an die zahllosen durcharbeiteten Nächte, an die vielen Sorgen — und nun sollte das Alles vergeblich gewesen sein, er sollte nicht im Stande gewesen sein, das Geschäft, welches diesem Hause drohte, aufzuhalten. Es sollte fallen, seine Größe, seine Ehre, sein Credit, die Jahrhunderte lang unerschütterlich fest dagestanden hatte, sollten nun mit einem Male durch die Schuld eines einzigen Menschen vernichtet zusammensinken.

Es dunkelte ihm vor den Augen, und eine Thräne rann über die alten, von Sorgen furchfurchten Wangen und tropfte langsam auf das offene Hauptbuch herab.

Fast erschrocken fuhr er in die Höhe und suchte den Flecken, den die Thräne in dem Hauptbuche hervorgerufen, zu verwischen; aber vergeblich, deutlich waren die Umrisse dieses einen Tropfens, der gleichsam aus dem Herzen des Greises geflossen war, an dem Papier ausgeprägt.

Laß diesen Flecken, Du alter Steider, laß ihn unverwischt dastehen in dem Hauptbuche des Hauses Damken, er ist dein schönstes Ehrenzeichen Deiner Redlichkeit und Treue! Laß diesen Tropfen aus Deinen Augen sich tief, tief einsaugen, damit er noch nach langen Jahren, wenn Du längst in der Erde ruhest, und wenn eine andere Hand dieses Buch aufschlägt und durchblättert, zeugen kann von Dir und Deinen Sorgen. Merkst Du nicht, weshalb dieses Blatt in dem Buche die Thräne so häufig aufsaugt? Merkst Du nicht, weshalb es sie so festhält, mag auch Deine alte Hand noch so oft darüber hinfahren, um sie zu verwischen? Siehe die Menschen wissen nicht, was Du gebuldet und gelitten, sie wissen nicht, wie sich Dein Herz gekümmert hat, und sie werden es Dir nicht lohnen — aber dieses Buch weiß es. Es erinnert sich, wie manche Nacht Dein Auge auf ihm geruht hat, es hat das bange Pochen Deines Herzens und die schweren Seufzer, die sich aus Deiner Brust emporgerungen, gehört, und nimmer wird es dieses Andenken von Dir wieder herausgeben. Ob es vielleicht schon ahnt, daß es bald von Dir getrennt werden soll? Ob ihm ein Blick in die Zukunft freisieht, der Deinem Auge nicht vergönnt ist? — Gleichviel — laß ihm diese Thräne, dieses Denkmal Deiner unerschütterlichen, tiefen Treue!

Die Thräne auf dem Hauptbuche hatte die Gedanken des alten Geschäftsführers aus der Vergangenheit zurückgerufen, und die Gegenwart und die Zukunft mit ihren Sorgen standen wieder vor seinem Geiste. Ein schwerer Seufzer rang sich aus seiner Brust hervor, als er an die gefährdete Lage des Hauses dachte, aber dennoch verzagte er nicht, denn es durfte nicht fallen, es mußte gerettet werden, er wollte es auch dieses Mal glücklich durch die schwere Krisis hindurchführen, und dieser Entschluß weckte neue Hoffnungen in seinem Herzen. Möchte auch das Geschäft in seinen Grundfesten gewaltig erschüttert sein, noch stand es äußerlich groß da, auch war sein Ruf und Credit unverletzt.

Bewegt stand er auf und schritt in dem kleinen Zimmer auf und ab. „Nur dieses Mal, mein Gott,“ sprach er, indem er seinen Blick emporrichtete, „nur dieses eine Mal laß diese Krisis noch glücklich vorübergehen. Nur wenige Monate lang gib mir Zeit, und ich will das alte Haus wieder festgründen, und kein Mensch soll erfahren, welche finstern, schwere Wollen darüber hingegangen sind. Nur jetzt laß kein neues Unglück über das Geschäft kommen, nur in diesem Augenblicke, wo es bis auf das Äußerste erschöpft ist, keine neuen Zahlungen, oder es ist verloren. Ein einziger Stoß muß das mühsam aufrecht erhaltene Gebäude zum Sturze bringen.“

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als ein Herr zu ihm ins Zimmer trat. Eine bange Ahnung

ergriff das Herz des alten Mannes. Das Erscheinen des Fremden gerade in diesem Augenblicke machte ihn verzagt, und kaum war er im Stande, den Gruß des Eintretenden zu erwidern. Es war Herr von Leginen. Der alte Steider kannte ihn nicht.

„Habe ich den Geschäftsführer des Herrn Damken vor mir?“ fragte er, und der Greis bejahte es durch eine schweigende Verbeugung. „Ich habe eine Anweisung des Herrn Damken auf sein Haus,“ fuhr der Gutsbesitzer fort und überreichte dem Alten die Anweisung.

Mit zitternder Hand einpfing der alte Steider sie und richtete seine Augen darauf, aber die Buchstaben verschwammen und häßten vor seinem Blick umher. Er mußte alle seine Kraft zusammennehmen, um sie zu lesen, und sein Gesicht erbleichte, als er die Summe erkannte. Er war im Augenblicke nicht im Stande, sie zu zahlen, zum ersten Mal in seinem Leben sollte er eine Anweisung zurückweisen — ihm schwindelte, und er faßte mit der Rechten die Lehne eines Stuhles, um sich zu halten.

„Zweifeln Sie an der Richtigkeit dieser Anweisung?“ fragte Herr von Leginen, da ihm das Schweigen des Geschäftsführers auffiel und ihn verlegte.

„Sie ist richtig, sie ist von dem Herrn Damken selbst unterzeichnet,“ erwiderte der Alte, indem er sich mit größter Anstrengung zusammennahm.

„Weshalb nehmen Sie denn Anstand, sie auszu zahlen?“ fragte der Gutsbesitzer unwillig weiter.

Der alte Geschäftsführer befand sich in dem peinlichsten Augenblicke seines Lebens. Er konnte seinen Herrn nicht bloßstellen, noch mochte er eingestehen, daß das Geschäft nicht im Stande war, zu zahlen. Fast willenlos entschloß er sich zu einer Unwahrheit, nur um die Pein dieses Augenblickes los zu werden.

„Wir leisten nur des Morgens Zahlungen,“ gab er mit zitternder und stockender Stimme Antwort. „Ich muß Sie deshalb ersuchen, sich morgen früh wieder hierher zu bemühen.“

„Herr Damken hat mich versichert, daß ich diese Anweisung zu jeder Stunde hier erheben könne,“ versetzte der Gutsbesitzer ärgert.

„Herr Damken wird die Geschäftsordnungen in dem Augenblicke übersehen haben, — es thut mir leid, aber ich bin nicht im Stande, von dieser Ordnung abzuweichen.“

„Sie erkennen die Anweisung aber als richtig an und werden die Zahlung leisten?“ fragte Herr von Leginen noch einmal.

„Sie ist vollkommen richtig, und die Zahlung wird morgen früh erfolgen.“

„Gut, so werde ich sie meinem Banquier übergeben, der mag die Summe erheben. Der Banquier Ohlert wird sie Ihnen morgen zusenden,“ sprach der Gutsbesitzer und verließ mit kurzem, kaltem Gruße das Zimmer.

Der alte Steider begleitete ihn nicht bis an die Thür, wie er es sonst mit jedem Fremden in freundlicher Weise zu thun pflegte. Er erwiderte nur den Gruß mit einer schwachen Verbeugung, denn er vermochte kein Wort hervorzubringen.

Als Herr von Leginen das Zimmer verlassen hatte, stand der Alte einen Augenblick regungslos, wie erstarrt da. „O der leichtsinnige Verschwender, er bringt sich selbst an den Bettelstab!“ rief er und sank dann erschöpft auf das Sopha, sein Gesicht mit den Händen bedeckend. Er sah in diesem Augenblicke keine Rettung. Die Größe, die Ehre und die Reinheit des alten Hauses Damken schienen ihm verlegt und gestürzt zu sein, da er, der sie stets wie sein Auge gehütet, sie durch eine Unwahrheit besetzt hatte.

Das war also das Ende seiner langjährigen Mühen und Sorgen, daß dieses alte Gebäude unter seinen Augen und Händen zusammenbrechen sollte — er vermochte den Gedanken nicht weiter zu verfolgen, ihm schwindelte, seine Fassung und seine Kräfte verließen ihn.

Lange Zeit saß der greise Geschäftsführer regungslos da und nur der schwere und leuchtende Athem seiner Brust verrieth, daß noch Leben in ihm war. Einer der ihm untergebenen Diener trat in das Zimmer, er hörte es nicht, und leise trat jener zurück, um den Greis nicht zu stören, an dem ein Jeder mit treuer, ergebener Liebe hing.

Endlich fuhr er in die Höhe. Er strich mit der Hand über die Stirn, um die trüben Traumbilder zu verschleuen, aber sie wichen nicht, sie waren kein Traum, sondern voll entsetzlicher Wahrheit. Doch er hatte seinem Herzen durch diesen Schmerz Genüge gethan, jetzt gehörten seine Gedanken wieder dem Geschäft an, und mit aller Anstrengung errang er sich Fassung.

Ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, trat er in das Geschäftszimmer neben dem seinigen und trug einem Diener auf, einen Wagen für ihn zu bestellen. Nur seine Stimme zitterte leise, als er sprach, und vor seinen Augen wollte ein trüber Schatten nicht weichen. Aber wer achtete hierauf, hatte doch keiner

von all' den Dienern, welche in diesem Hause arbeiteten, eine Ahnung davon, daß das Haus Damken, in dem Alles in gewohnter, unveränderlicher Ordnung vor sich ging, das nach außen hin noch so groß und reich da stand, seinem Falle nahe war, daß es über einem Abgrund schwebte, aus dem nur die Hand des Glückes es erretten konnte.

Eine Stunde später saß der alte Steider im Wagen und hatte die Stadt bereits hinter sich. Er fuhr der Villa seines Herrn zu, und jemehr er sich ihr näherte, um so schwerer ward es ihm um's Herz. Es war ein heiterer, milder Sommernachmittag. Ohne lästig zu sein, schien die Sonne auf die grünen Felder und Wiesen ringsum, und Alles lachte dem Greise freundlich entgegen. Aber er, der sonst ein so weiches und für die Schönheiten der Natur so empfängliches Herz hatte, blickte sie heute kalt und theilnahmslos an. Die Freude fand in seiner Brust keinen Raum mehr.

Gebeugt saß er in dem Wagen und es war ihm, als ob er gestorben wäre und zum Friedhof hinausgefahren würde. Und wohl Dir, Du alter Steider, wenn dieser Traum Deines Geistes Wahrheit gewesen wäre! Wohl Dir, wenn Du jetzt wirklich zum Friedhof gefahren und tief in die Erde geküßt würdest! Dann wäre es vorbei gewesen, dann wären Deinem alten Herzen manche bitteren und trüben Stunden, ja die herbsten Stunden Deines ganzen Lebens erspart!

Als er einfuhr in die Besitzung seines Herrn, als der Wagen schnell in der Allee dahinrollte und die prächtigen Anlagen des Parks ihm zu beiden Seiten entgegen zu lachen schienen; als sich vor ihm die stolze Villa erhob und Alles fast wie zum Spotte ein Zeuge der leichtsinnigen Verschwendung des Handelsmanns war, da tauchte eine dem Herzen des Greises fremde Empfindung in ihm auf, und er hätte emporspringend die Hand ausstrecken und wie zum Fluche der Pracht und Verschwendung ringsum entgegenrufen mögen: „Ihr seid der Fluch des alten Hauses Damken; ihr habt sein Herzblut ausgezogen und in leichtsinniger, sündhafter Weise vergeudet! Was in Jahrhunderten durch Fleiß und Mühen erworben ist, habt ihr in wenigen Jahren verzehrt! Aber wiegt euch nur in dem Sonnenschein, ihr Büume und Wiesen, erhebe dich noch so hochmützig, du stolze Villa, nicht ungerächt habt ihr zerstört, was schon Jahrhunderte vor euch gestanden! Und wehe wehe euch, wenn ihr nicht zurückzugeben vermögt, was ihr einst empfinget! Der Pflug wird noch über die Stätte ziehen, wo ihr jetzt so stolz prangt!“

Der Wagen hielt vor der Villa still und der greise Geschäftsführer stieg aus. Ein reges, lebendiges Leben herrschte hier. Diener eilten geschäftig hin und her, denn die Vorkehrung zu einer großen und glänzenden Gesellschaft, welche der Handelsmann an dem Abende gab, wurde getroffen. Lag nicht ein entsetzlicher, bitterer Hohn in diesen Vorkehrungen? Während das Geschäft am Rande eines Abgrundes stand, so daß es Menschenhände kaum zu retten vermochten; während das Herz des alten treuen Steider den Sorgen und dem Grame fast unterlag, gab der Besitzer dieses Geschäfts große und glänzende Gesellschaften, herrschte hier das lustige, sorgloseste Leben!

Ja, es lag ein Spott in diesen Vorkehrungen, und Niemand empfand ihn schwerer als der alte Steider. Erschienen nicht die Pechfackeln, welche die weißen Statuen vor der Villa in den Händen trugen, und die Pechkränze, welche um ihren Kopf geschlungen waren, um am Abende die Pracht des Festes zu erleuchten — erschienen sie nicht wie Todesfackeln, die über dem Grabe des alten Handelshauses leuchteten? Es lag ein entsetzlicher Spott in diesem Leben, es schien wie ein Tanz auf der dünnen und trägerischen Decke eines Vulkanes.

Als ein Fremder stand der Alte inmitten dieses bewegten und lustigen Lebens, und doch war es seine Hand, welche die Mittel zu all' dieser Pracht hatte erwerben helfen. Er fragte einen Diener nach Herrn Damken, aber dieser war zu beschäftigt, um selbst nur auf diese Frage antworten zu können. Er wandte sich an einen zweiten Diener, und mit diesem erging es ihm ebenso. Durch ein reiches Trinkgeld gelang es ihm endlich, dem Herrn Damken seine Anwesenheit und sein dringendes Verlangen, ihn zu sprechen, mitzutheilen. Er mußte lange warten und, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, schritt er auf dem Hofe der Villa langsam auf und ab. Endlich kehrte der Diener zurück.

„Herr Damken hat keine Zeit, Sie heute zu sprechen, weil er noch mit den Vorbereitungen zu der Abendgesellschaft beschäftigt ist.“ sprach der Diener, „Sie möchten morgen wiederkommen.“

„Ich wiederkommen, wenn es zu spät ist,“ rief der Greis mit einem bitteren Lächeln. „Er hat keine Zeit, sein Geschäft —“ er verschwieg die folgenden Worte. „Ich muß den Herrn sprechen, heute noch, mein Geschäft leidet keinen Aufschub. Sagen Sie das dem Herrn Damken, ja sagen Sie ihm, daß ich ihn sprechen möchte.“ — Er unterstützte seinen Auftrag durch ein Trinkgeld und der Diener ging.

Wieder schritt der Alte auf dem Hofe auf und ab. Da kam endlich der Handelsmann aus dem Park.

Er schritt hastig daher und seine Miene hatte sich in unwillige Falten gelegt. Die Haltung seines Körpers war stolz und gebieterisch, seine Augen blickten spähend und prüfend umher. Wohl hatte sein ausschweifendes Leben seinen Wangen ihre sonstige frische Röthe und seinen Augen den früheren Glanz geraubt, wohl fing sein dunkles Haar bereits an, sich weiß zu färben, — aber keine Sorgen und Mühen hatten seinen Nacken gebeugt. Er kannte beides nicht.

Unwillig blickte er den alten Geschäftsführer an und erwiderte dessen Gruß kaum mit einem leichten Neigen seines Hauptes. „Ich hatte Ihnen sagen lassen, daß Sie morgen wiederkommen möchten,“ sprach er kalt und herrisch, „da ich heute keine Zeit habe — was wünschen Sie von mir? Was haben Sie mir zu sagen? Machen Sie es kurz, ich habe keine Zeit.“

„Ich muß mit Ihnen allein und ungestört sprechen, Herr Damken,“ erwiderte der Alte, und kaum vermochte er diese Worte hervorzubringen.

„So kommen Sie mit mir,“ sprach der Handelsmann kurz und schritt auf die Villa zu.

„Was haben Sie mir zu sagen?“ fragte Herr Damken ungeduldig, als er mit dem Alten auf seinem Zimmer angekommen war.

Einen Augenblick schweigend der Greis, dann sprach er ruhig: „Sie haben dem Herrn von Leyzingen eine Anweisung auf Ihr Haus ausgestellt.“

„Das weiß ich. Wozu soll dies?“ unterbrach ihn der Handelsmann.

„Die Anweisung ist mir heute präsentirt, aber —“ Der Alte stockte, die folgenden Worte vermochte er nicht über seine Lippen zu bringen.

„Nun!“ mahnte Damken ihn zum Fortfahren. „Was haben Sie an der Anweisung anzufügen? Sie war von meiner Hand und ich hoffe, Sie werden sie bezahlt haben.“

„Ich habe sie nicht bezahlt,“ erwiderte der Greis. „Weshalb nicht?“ fuhr der Handelsmann heftig heraus. Weshalb sind Sie meinem Wunsche nicht nachgekommen.“

Der Alte rang nach Fassung, um schwere Worte auszusprechen. „Weil — weil Ihr Haus nicht mehr im Stande ist, zu zahlen. Die Kasse ist erschöpft, nur mit Mühe hält es sich noch aufrecht.“

Mit hastigen Schritten ging Damken im Zimmer auf und ab, um den Einbruch, welchen diese Worte in ihm hervorgerufen, zu bekämpfen und sich Fassung zu erringen.

„Weshalb haben Sie mir nicht früher davon gesagt?“ rief er heftig.

„Weshalb haben Sie es so weit kommen lassen? In Ihren Händen hat die Leitung meines Geschäfts geruht.“

„Ich habe Ihnen oft Vorstellungen gemacht, daß das Geschäft die enormen Summen, die Sie ihm entzogen, nicht tragen könne,“ erwiderte der Alte. „Ich habe Ihnen vorgestellt, daß Sie durch Ihre Verschwendung den festen Grund Ihres Hauses erschütterten. Sie haben nicht darauf gehört!“

„Ich habe nicht darauf gehört!“ erwiderte der Handelsmann mit bitterem Tone. „Soll ich mir etwa von meinem Commis Vorschriften machen lassen, wie ich zu leben habe? Soll ich mir von ihm meine Ausgaben zumessen lassen, oder ihm Rechenschaft darüber ablegen? Sind Sie der Herr des Geschäfts oder bin ich es?“

„Sie sind es,“ erwiderte der Alte mit Nachdruck, „aber mir hat das Geschäft mehr am Herzen gelegen, als Ihnen. Mein ganzes Leben habe ich dem einen Zwecke gewidmet, die Ehre des Hauses rein und unbeschädigt zu erhalten, und mein Leben würde ich freudig hingeben, wenn ich sie retten könnte.“

„Wer hat Ihnen die Ehre meines Hauses anvertraut?“ rief der Handelsmann heftig, „für die werde ich allein sorgen, wenn ich es für nöthig erachte. Nur die Leitung des Geschäfts habe ich in Ihre Hände gelegt, aber Sie scheinen meinen Vortheil weit weniger im Auge zu haben, als den Ruf meines Hauses, der Sie nichts angeht!“

„Als wenn es mein eigenes Geschäft gewesen wäre, so habe ich für das Ihrige gesorgt,“ entgegnete der Alte.

„Sie haben es vielleicht zu sehr als Ihr eigenes betrachtet,“ warf der Handelsmann mit einem spöttischen Blicke ein.

Eine flüchtige Röthe überzog die tief gefurchten Wangen des alten Geschäftsführers, seine Augen waren fest und glühend auf den Handelsmann gerichtet und in seinem Innern stürmte eine heftige Erregung. Die Worte seines Herrn hatten ihn auf das tiefste verletzt, sie hatten das angegriffen, was sein Stolz, ja die Grundveste seines Lebens war.

„Herr Damken,“ sprach er mit vor innerer Aufregung zitternder Stimme, „Herr Damken —“ wiederholte er, — „ich will Ihre Worte nicht gehört haben, weil ich zu stolz bin, einen solchen Verdacht zurückzuweisen. Aber das schmerzt mich, daß dies der Dank für meine fünfzigjährigen Dienste sein soll, der Dank für die mühevollen Tage und sorgenvollen Nächte, die ich Ihrem Geschäft gewidmet habe.“

„Sind Sie nicht dafür bezahlt worden?“ fragte der Handelsmann mit verlegendem, wegwerfendem Tone.

„Ich bin dafür bezahlt worden, Herr Damken, gleich wie auch ein Tagelöhner für die Arbeit bezahlt wird, die er gleichgültig und interesselos verrichtet.“

„Wenn Sie glauben, daß Ihr Gehalt ein zu geringer gewesen ist, so trifft mich keine Schuld,“ erwiderte der Handelsmann. „Sie haben nie mehr beansprucht.“

„Ich habe nie mehr gewünscht und nie mehr gebraucht, Herr Damken,“ entgegnete der Alte. „Ich habe nicht um den Lohn gearbeitet, sondern aus Liebe zu ihrem Hause, mit dem all' meine Wünsche und Hoffnungen zu einem festen Ganzen verwachsen sind. Ihm habe ich meine eigenen Lebenshoffnungen und Pläne zum Opfer gebracht, aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihm bin ich mein ganzes Leben hindurch Diener geblieben, während ich mir selbst eine selbstständige Stellung hätte erringen können.“

Der Alte schweigend. Still ertrug er diese Kränkung, weil er sich bewußt war, sie nicht verdient zu haben, weil er wußte, daß von Allen, welche ihn kannten, nur der Handelsmann allein ihm die Achtung versagte, auf welche er mit vollem Rechte Anspruch machen konnte. Und weshalb versagte er sie ihm, weshalb war er über ihn erzürnt? Weil er es zu ehrlich und treu mit ihm gemeint, weil er ihn vom Verderben zu erretten versucht hatte, dem er in blindem Leichtsinne entgegen geeilt war.

Ja, der Handelsmann haßte ihn, weil er es war, der, wenn er seine eigenen Befürchtungen für die Zukunft und die Stimme des Gewissens, die zuweilen in ihm erwachten, durch Zerstreungen und Vergnügungen glücklich vercheucht und zum Schweigen gebracht hatte, sie auf's Neue in ihm hervorrief. Weil er es war, der sein üppiges verschwendberisches Leben zu beschränken suchte, weil er von dem alten Damken die Ansicht angenommen, das Geschäft diene nur ihm.

„Wie geht es zu, Steider,“ fragte er mit dem bitteren, halb spöttischen Tone, den er anzunehmen pflegte, wenn er über irgend etwas unwillig war, „wie geht es zu, daß so viele junge Geschäfte, deren Herren sich nicht mehr einschränken als ich, von Tage zu Tage steigen und reicher werden, während mein altes Haus, das so fest gegründet war, von jenen überflügelt ist und, wie Sie sagen, dem Verderben nahe steht?“

„Ich kenne keins, welches sich mit dem Hause Damken an Größe und ehrenvollem Ruf messen könne,“ erwiderte der Geschäftsführer.

„Nicht?“ fragte der Handelsmann lächelnd. „Ich glaubte, Sie wären in der kaufmännischen Welt besser bekannt. Kennen Sie die Firma Buchmann nicht?“

„Buchmann?“ wiederholte der Alte, indem er seinen Herrn erstaunt anblickte. „Sie werden doch dieses Haus nicht mit dem Ihrigen vergleichen wollen? Wohl hat Buchmann sich außerordentlich rasch emporgeschwungen, aber ist das auch ehrenhaft, sein Vermögen nur durch Actienschwindel erlangt zu haben?“

„Warum nicht?“ warf der Handelsmann ein. „Zum wenigsten wird das Haus Buchmann nicht eine Anweisung seines Herrn zurückzuweisen nöthig haben, weil es außer Stande ist, zu zahlen. Buchmann ist reich, und ich habe noch nicht wahrgenommen, daß er weniger ehrenhaft als andere Kaufherren ist.“

„Sie kennen ihn nicht, Herr Damken,“ fiel der Alte eifrig ein. „Sie wissen nicht, daß Herrn Buchmann's Geschäft kein reelles ist, daß kein solides Haus mit ihm in Verbindung treten mag. Der Grund, auf dem es gebaut, ist Sand. Durch glückliche Actienschwundel ist es rasch gestiegen, nicht durch Arbeit und Mühen seines Besitzers. Es wird sich vielleicht eine Zeit lang halten, aber ebenso schnell, als es gestiegen, wird es wieder fallen. Es kann kein Segen auf einem Geschäft ruhen, das durch das Verderben Anderer groß wird, in dem keine Realität zu finden ist. Das ist mein stetes Streben gewesen, das Haus Damken von solchem Treiben fernzuhalten. Solche Geschäfte, wie das Buchmann's, sind eine Schande für den ganzen Handelsstand. Sie wollen die Arbeit durch die Speculation vertreiben, sie wollen reich werden ohne Mühe, sie haben kein Interesse für die allgemeine Wohlfahrt, sie wollen nur Geld — gleichviel auf welche Weise sie es erwerben! Noch ist kein solches Geschäft im Hause Damken abgeschlossen, wie die sind, denen Herr Buchmann seinen Reichthum verdankt. Noch habe ich das Haus Damken rein und unverletzt an seiner Ehre erhalten —“

(Schluß folgt.)